

Arbeit und Struktur (2013)

Das Buch ist ursprünglich ein digitales Tagebuch, in dem der Autor seine letzten 3 Lebensjahre nach der Diagnose Glioblastom dokumentiert. 1½ J nach der Diagnose beginnen epileptische Anfälle, die zuerst von seiner Mutter entdeckt werden. Unter den zahlreichen Autoren, auf die er zu sprechen kommt, ist auch Dostojewskij, und zwar vor den Anfällen. Er charakterisiert die Anfallsschilderung mit Prodrrom in „Idiot“ als „nicht so makellos, der innere Monolog, das Bild des Messers im Schaufenster, die Groschenromanmethoden, mit denen Stimmung erzeugt wird – und doch, wie sehr hat sich das alles in meiner Erinnerung festgehakt. Die Nische, in der Rogoschin steht – ich kann es nicht analysieren und werde es wohl auch nicht mehr herausfinden, warum das Bild einen so starken Eindruck hinterlässt.“

Die Anfälle sind ausgesprochen sprachbezogen, obwohl der Tumor rechts parietal lokalisiert ist (wie bei Margiad Evans), worüber der sehr belesene Autor sich auch wundert. Es geht teils um Aphasie, teils um sprachliche Halluzinationen, die nur durch den fehlenden Kontext auffallen und manchmal schwer von Gedanken zu unterscheiden sind. Die ausführlichste Beschreibung heißt: „Aura, Aurora, wusste ich gar nicht, dass das zusammenhängt. Die Göttin der Morgenbrise, der Hauch, der Windhauch. Schwer zu beschreiben. Hauch ist schon nicht ganz falsch, ein Windhauch im sich zusammenkrampfenden Gehirn. Am schlimmsten der Hall auf der Stimme, die sich selbst reproduzierenden Textbausteine, die ich für meine Gedanken zu halten geneigt bin. Weht der Wind zu lange, folgen Depersonalisation und Derealisation, dann schwindet alles dahin. Kein Ich, kein Ding, kein Gefühl. Was nicht anstrengend ist. Anstrengend ist das anschließende Sichwieder-materialisieren-Müssen, der graue Geschmack der Baumwipfel am Abend. Seit zwei Wochen suche ich nach besseren Worten, vergeblich. Vielleicht, weil im zu beschreibenden Moment kein Beschreiber mit dabei ist. Man steht am Eingang zur Hölle, sieht Feuer und Flammen, spürt keine Wärme und kratzt sich am Kopf.“ Verweist dann auf den Wikipedia-Artikel Depersonalisation.

Die Anfälle können auch sprachlich ausgelöst werden, was er akribisch analysiert: „Wurden die Anfälle zunächst durch optische, dann durch auditive Reize getriggert, durch Musik, laute Geräusche, Stimmen und Gespräche – insbesondere durch inhaltslose Gespräche, die dem Hirn formal das Signal gaben, dass hier ein Inhalt prozessiert werden müsste, der dann aber nicht prozessiert werden konnte, da er nicht existierte, was jedes Mal äußerst mühsam und das Gehörte immer wieder neu ordnend umständlich festgestellt werden musste -, ist es nun das Lesen, Schreiben und Sprechen selbst, das die sich im Hirn verhakenden, schlangenhaften, in sich selbst verbissenen, schleifenden Schleifen und Gedanken, die von anfänglicher Unsicherheit über Wirrnis bis zur Sprachblockade führen, hervorzubringen scheint. Punkt, neuer Absatz.“

Die Anfälle sind resistent gegen Levetiracetam und Frisium. Ein Gesichtsfeldausfall war Frühsymptom des Tumors. Im Verlauf beim Rezidivwachstum kommen typische

Symptome des rechten Parietallappens dazu wie Hemisomatagnosie, Akalkulie und räumliche Desorientierung. In dieser Phase scheint er auch Episoden von Aura continua gehabt zu haben: „Ein dünner epileptischer Firnis überzieht meine Tage, immerzu Stimmen“.

Sand (2011)

In dem Roman gibt es einmal eine randständige, ziemlich gängige Epilepsiemetapher: „Mit hilflos zuckenden Bewegungen, als wolle er einen Lehrfilm über Epileptiker nachspielen, zappelte der Mann über die Straße und versuchte dabei, etwas aus seiner Tasche zu angeln.“ Der Lehrfilm ist das Besondere. *Sand* ist teils vor, teils nach der Diagnose geschrieben, ob die Metapher vor oder nach seinen ersten eigenen Anfällen liegt, ist nicht bekannt.

Zum Autor (Wiki 23.6.25):

„**Wolfgang Otto Georg Herrndorf** (* 12. Juni 1965 in Hamburg; † 26. August 2013 in Berlin) war ein deutscher Schriftsteller, Maler, Illustrator und Karikaturist.

Jugend und Studium

Wolfgang Herrndorf wurde als Sohn des Sport- und Geschichtslehrers Christian Herrndorf und dessen Frau Karin (genannt Karin), geb. Franz, einer Tanzlehrerin, in Hamburg geboren. Bei seiner Geburt gab es Komplikationen, sodass er als Baby einen kompletten Blutaustausch erhielt. Herrndorf wuchs in den Norderstedter Stadtteilen Garstedt und Glashütte auf. Schon früh interessierte er sich für die Malerei und zeichnete selber. Er gab auch schon als Grundschüler eine Zeitung heraus, die *ZfS (Zeitung für Schwachsinnige)*. Ab 1975 besuchte Herrndorf das Copernicus-Gymnasium in Norderstedt. Er war ein guter Schüler, besonders in den Naturwissenschaften. 1984 absolvierte er das Abitur als Jahrgangsbester mit dem Notendurchschnitt 1,5. Nach seinem Abitur leistete Herrndorf Zivildienst in einer evangelischen Gemeinde und absolvierte ein Pflichtpraktikum in einer Druckerei.



Von 1986 bis 1992 studierte Herrndorf Malerei an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg. Er malte in dieser Zeit stark inspiriert von der Renaissance und dem Barock. Zu seinen Vorbildern gehörten Dürer und Vermeer. Außerdem benutzte er alte Techniken, wie etwa die Lasurmalerei. All dies war in der Nürnberger Akademie nicht in Mode. Mehrfach führte dieser Umstand zu Konflikten mit anderen Studierenden, ganz besonders aber mit seiner Kunstprofessorin. Noch viele Jahre später schrieb Herrndorf in *Arbeit und Struktur*, sie sei „die schlimmste, menschlich unangenehmste Person“, die ihm in seinem Leben begegnet sei.

Nach dem Studium in Nürnberg

Nach seinem Studium, das Herrndorf als Meisterschüler beendete, arbeitete er für mehrere Jahre bei der Deutschen Post. Er lebte in prekären Verhältnissen, gab für Kleidung wenig Geld aus und arbeitete viel zu Hause: ein Lebensstil, den er zeit seines Lebens beibehielt. 1994 schickte er eine umfangreiche Mappe mit Comics, Cartoons, Illustrationen und weiteren an das Magazin *Titanic*, das er selbst seit dem 16. Lebensjahr gelesen hat. Im Oktober 1994 wurde sein erster Cartoon abgedruckt, eine Illustration zur Rubrik „Humorkritik“. Es folgten mehrere weitere Beiträge in den Jahren 1995 und 1996. Herrndorf war ein Multitalent und entwickelte sich schnell zur „Geheim- und Allzweckwaffe für die Redaktion“. Oliver Maria Schmitt, damaliger Chefredakteur der *Titanic*:

„[...] er konnte schlechterdings alles: Kolumnen illustrieren, Witze machen, erratische doppelseitige Gemälde hinzaubern, sodass man sich in Frankfurt darum stritt, wer als Erster die neue Herrndorf-Lieferung begutachten durfte.“

– Oliver Maria Schmitt: Wolfgang Herrndorf: Was mich interessiert, kann ich nicht malen

Neben der *Titanic* steuerte Herrndorf auch einige Zeichnungen zum *Eulenspiegel* bei.

Jahre in Berlin

Im August 1996 zog Herrndorf in eine Mietwohnung nach Berlin-Neukölln, ein Jahr später zog er in die Novalisstraße um. Er illustrierte Bücher für den Haffmans Verlag. Längerfristige Kooperationen erfolgten mit Jürgen Roth und Gerhard Henschel, mit denen Herrndorf in mehreren Projekten (auch für andere Verlage) zusammenarbeitete. Außerdem zeichnete Herrndorf für verschiedene Zeitungen, etwa den *Tagesspiegel* und die *taz*. In Berlin knüpfte er viele wichtige Lebens- und Arbeitsbeziehungen, etwa zu Kathrin Passig, Per Leo oder Holm Friebe. Für Friebes Fanzine *Luke & Troke* steuerte er einige Cartoons bei. 1999 erschien Herrndorfs erster publizistischer Text in der *taz*; insgesamt hat er drei *taz*-Texte verfasst. Auf Anregung seiner Lektorin arbeitete Herrndorf auch an literarischen Texten. Sein erster erschien unter dem Titel *Scham & Ekel GmbH 2001 im Raben*, einer Literaturzeitschrift des Haffmans Verlags. Der Wechsel vom Maler zum Autor erfolgte um 2002.

Ab 2001 schrieb Herrndorf regelmäßig im Internetforum *Wir höflichen Paparazzi*, dem als „Hinterland und Resonanzraum für sein Schreiben“ großer Einfluss auf ihn zugeschrieben wird. Herrndorf, der hauptsächlich unter dem Pseudonym *Stimmen* schrieb, gehörte einer Gruppe im Forum an, die sich „die Pappen“ nannten und sich schnell vom eigentlichen Thema des Forums emanzipierten. Außerdem beteiligte er sich mit Beiträgen am Weblog *Riesenmaschine* und war Mitglied der Zentrale Intelligenz Agentur sowie mehrfacher Gast der sog. *Bunny-Lectures*, ironische Informationsabende, an deren Konzeption er ebenfalls beteiligt war.

Herrndorf war Mitglied der Autoren-Fußballnationalmannschaft Autonama.

Nachdem bei ihm im Februar 2010 ein bösartiger Hirntumor (Glioblastom) festgestellt worden war, begann Herrndorf ein digitales Tagebuch, den Blog ***Arbeit und Struktur***,

in dem er über sein Leben mit der tödlichen Krankheit berichtete. Es erschien posthum im Dezember 2013 bei Rowohlt in Buchform, wie es sich der Autor gewünscht hatte. Herrndorf arbeitete nach der Diagnose intensiv an neuen Buchprojekten, die er unbedingt noch fertigstellen wollte. In seinen letzten drei Lebensjahren litt er unter **epileptischen Anfällen**.

Herrndorf beging am 26. August 2013 in Berlin Suizid. An der mutmaßlichen Stelle seines Todes am Berlin-Spandauer Schifffahrtskanal wurde ein Metallkreuz aufgestellt (nördliche Uferpromenade 52° 32' 52,5" N, 13° 19' 5,3" O), wie Herrndorf es in **Arbeit und Struktur** beschrieb. Herrndorf wurde auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin beigesetzt (Abt. 7-2-7). Auf seiner Grabstätte stand zunächst ein weiteres Metallkreuz. Nach Fertigstellung des Grabsteins wurde es entfernt. Der Revolver, mit dem sich Herrndorf das Leben nahm, liegt seit 2016 im Deutschen Literaturarchiv Marbach.

Im Mai 2013 heiratete Herrndorf die Kinderbuchautorin Carola Wimmer, mit der er zuvor mehrere Jahre liiert gewesen war.

Literarisches Werk

2002 erschien Herrndorfs Debütroman *In Plüschgewittern* im Zweitausendeins-Verlag, bei dem es sich – obwohl der Protagonist knapp 30-jährig ist – laut Autor um einen „Adoleszenzroman“ handelt. Herrndorfs Biograph Tobias Rüther sieht Herrndorfs Erstlingswerk geprägt durch Krachts *Faserland*, die Popliteratur, aber auch die Romantik. Auffällig seien auch explizit autobiographische Anteile: Herrndorf verewige nicht nur eine Menge seiner Freunde in Figuren, sondern baue auch explizit persönliche Erfahrungen in die Handlung mit ein. Die Kritik reagierte auf den Roman überwiegend positiv, er wurde allerdings kein Verkaufserfolg. Später wurde er der Popliteratur zugeordnet. Eine überarbeitete Fassung von *In Plüschgewittern* erschien 2008 als Taschenbuch im Rowohlt Verlag.

2004 las Herrndorf auf Einladung des Jurors Klaus Nüchtern bei der Verleihung des Ingeborg-Bachmann-Preises, wo er den Kelag-Publikumspreis erhielt. 2007 brachte der Eichborn Verlag unter dem Titel *Diesseits des Van-Allen-Gürtels* eine Reihe zusammengehöriger Kurzgeschichten Herrndorfs heraus, darunter auch die Geschichte, die Herrndorf beim Bachmann-Preis gelesen hatte. Im selben Jahr erschien im SuKuLTuR-Verlag ein von Herrndorf erfundenes Interview mit einem (nicht vollkommen vertrauenswürdigen) Kosmonauten, das Science-Fiction-Elemente enthält. Der unzuverlässige Erzähler ist ein wiederkehrendes Element in Herrndorfs Prosa, das auf den Einfluss Vladimir Nabokovs zurückgeht.

Sein großer schriftstellerischer Erfolg begann 2010 mit der Veröffentlichung von *Tschick* im Rowohlt Berlin Verlag, einem Bildungsroman, dessen Protagonisten etwa 14 Jahre alt sind. Das Buch stand über ein Jahr lang auf der deutschen Bestsellerliste. Im November 2011 erschien der Roman **Sand**, der Merkmale des Kriminalromans, des Gesellschaftsromans und des historischen Romans vereinigt. Laut Herrndorf wäre es auch möglich, **Sand** dem „Genre des Trotteleromans“ zuzuordnen. Nachdem 2011 bereits *Tschick* für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert gewesen war, wurde Herrndorf dieser Preis 2012 für **Sand** zugesprochen. Den Preis nahm in

Vertretung sein Freund Robert Koall entgegen. Im selben Jahr gelangte **Sand** auf die Shortlist des Deutschen Buchpreises.

Werk als Maler und Illustrator

Ein von Herrndorf für die *Titanic* gemaltes Bild des damaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl im Stil von Vermeer erlangte 1996 Bekanntheit und wurde als Plakat verkauft. 1997 erschien im Haffmans Verlag der Wandkalender *Klassiker Kohl 1998* mit zwölf Porträts Kohls im Stil berühmter Maler wie Cranach, Magritte und Baselitz. Kohl wurde der Kalender auf der Frankfurter Buchmesse gezeigt. In Kooperation mit dem Schriftsteller Jürgen Roth veröffentlichte Herrndorf 1998 das Buch *Heribert Fassbender – Gesammelte Werke. Band IX/5: Europameisterschaft 1996, Italien-Deutschland*, für das Herrndorf die Illustrationen anfertigte.

Seit 2015 sind Herrndorfs Bilder in Ausstellungen im Literaturhaus Berlin und Literaturhaus München sowie im Kunsthaus Stade gezeigt worden. Herrndorfs Witwe Carola Wimmer war an der Werkauswahl beteiligt.

Posthume Veröffentlichungen und Rezeption

2014 veröffentlichte Rowohlt die Fortsetzung von *Tschick* aus der Sicht von Isa als unvollendeten Roman unter dem Titel *Bilder deiner großen Liebe*. Im Nachwort von Kathrin Passig und Marcus Gärtner heißt es, Herrndorf habe selbst noch der Veröffentlichung zugestimmt und auch den Titel selbst festgelegt. Unter der Regie von Jan Gehlert wurde das Buch 2015 am Staatsschauspiel Dresden als Theaterstück uraufgeführt. Der Bayerische Rundfunk produzierte 2019 ein Hörspiel aus Herrndorfs letztem Text *Bilder deiner großen Liebe*, der Vorgeschichte zum Roman *Tschick*.“

Literatur